

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Sie beobachtet Vögel. Sie beobachtet ihre Nachbarn. Aber da ist jemand, der auch sie beobachtet.

Lily Gullick beobachtet leidenschaftlich gerne Vögel mit dem Fernglas, und manchmal späht sie dabei auch in die Fenster ihrer Nachbarn. Aber das Neubaugebiet im Norden von London ist gefährlich, eine Baustelle, anonym. Unter mysteriösen Umständen verschwindet eine Frau, eine andere wird ermordet. Aber nicht nur Lily beobachtet, jemand beobachtet auch sie. Jemand, der nicht entdeckt werden will. Je näher sie der Wahrheit kommt, desto gefährlicher wird es für sie. Was hat Lily gesehen?

Fesselnd und beunruhigend: »The Watcher – Sie sieht dich« von Ross Armstrong ist ein starker psychologischer Thriller mit einer mitreißenden, mysteriösen Erzählerin.

Ross Armstrong ist ein vielbeschäftigter britischer Theater- und Fernseh-Schauspieler. Er absolvierte eine Ausbildung an der Royal Academy of Dramatic Art, in dieser Zeit gewann er den RADA Poetry Writing Award. Die Idee zu seinem ersten Roman hatte er, als er in London in ein neues Apartmenthaus einzog. Während er mit dem Fernglas den Mond beobachtete, stellte er fest, dass man auf diese Weise auch prima in die Fenster seiner Nachbarn schauen konnte. Glücklicherweise legte er das Fernglas zur Seite und begann zu schreiben.

Christine Strüh, geboren 1954, lebt in Berlin. Sie ist Übersetzerin von Gillian Flynn, Cecelia Ahern, Judy Blume, Pete Hamill, Laini Taylor und anderen.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Ross Armstrong

THE
WATCHER
SIE SIEHT DICH

Roman

Aus dem Englischen
von Christine Strüh

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Oktober 2019

Die englische Originalausgabe erschien 2016
unter dem Titel »The Watcher« bei Harlequin Mira.
An imprint of Harper Collins Publishers
© 2016 by Ross Armstrong

© 2017 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-29712-2

Noch 42 Tage.

H - Haussperling (*Passer domesticus*): Feuchtgebiet · gute Sicht, leichter Wind, 12°C, selten · zwei leuzistische Flecken, hellgelb, blasser Überaugenstreif · dunkle Streifen im Nacken, weiblich, ca. 16cm · sozial, dominant

Ich dachte, ich schicke dir meine Beobachtungen einfach mal rüber, weil ich gehofft habe, du könntest etwas damit anfangen. Klar, wir haben uns in letzter Zeit nicht oft gesehen, aber ich habe nachgedacht, und ich möchte gern ein paar Dinge besprechen. Selbst wenn ich sie dir nicht ins Gesicht sagen möchte. Und auch nicht am Telefon. Oder auf Skype oder sonst einer Plattform.

Dazu bin ich nicht bereit. Ich möchte keine Szene, ich bin nicht scharf darauf, »Klartext zu reden«. Von Frau zu Mann.

Eigentlich bin ich auch davon ausgegangen, dass ich mich deutlich genug ausgedrückt und meinen Teil gesagt habe. Heißt es der Teil oder das Teil? Das weiß ich nie. Aber wie dem auch sei – ich dachte jedenfalls, ich hätte alles gesagt, was gesagt werden muss. Und ich dachte, die Sache wäre vom Tisch. Endgültig. Ich war der Meinung, zwischen mir und dir wäre alles geklärt.

Aber jetzt, wo ich noch mal darüber nachdenke, gibt es schon noch ein paar Themen, die ich ansprechen, bei denen ich womöglich sogar etwas in die Tiefe gehen möchte. Ohne dir dabei ins Gesicht sehen und mich schuldig oder gehemmt fühlen zu müssen. Ohne dass du mich unterbrichst oder mir reinredest.

Wahrscheinlich ist alles meine Schuld. Jedenfalls weiß ich, dass du das denkst. Ich weiß, du denkst, dass wir deshalb nicht mehr miteinander sprechen. Aber hör mir erst mal zu, lass mich ausreden, okay? Ich möchte ein paar Dinge sagen, und ich möchte, dass du mir zuhörst. Das ist alles. Ein offenes Ohr, ohne stechende Blicke. Ohne Wertung.

Hoffentlich klingt das nicht zu streng! Das soll es nämlich nicht. Könnte sogar Spaß machen, weißt du. Es könnte dir helfen, dich an manches besser zu erinnern. Vielleicht erfährst du ja auch was Neues, etwas, von dem du bisher keine Ahnung hattest. Ich habe auf einmal den Drang, dir davon zu erzählen. So viel ist passiert, seit ich meine Entscheidung getroffen habe.

Ich weiß, meine Art, die Dinge darzustellen, ist nicht immer richtig, aber sei doch mal ein bisschen tolerant, okay? Das ist eben meine Art, und du weißt ja, wie wichtig es für mich ist, dass ich Dinge auf meine Art tun kann. Außerdem – komm mir jetzt bitte nicht mit deinem »das machst du immer«, wenn ich dir was erzähle, was du schon weißt, von einer kleinen Auffrischung profitiert doch jeder. Aber ich will dir keine Vorwürfe machen, du bist immer so geduldig mit mir, schon seit jeher. Ich brauche nur jemanden, mit dem ich reden kann. Jemanden, der nicht in meiner direkten Nähe ist. Dem ich meine Beobachtungen und Gefühle mitteilen und dann versuchen kann, das Ganze zu verstehen. Gemeinsam, mit vereinten Kräften. Einen

vernünftigen, besonnenen Menschen. Mir ist schon klar, dass du kein ausgebildeter Therapeut bist, aber wir beide haben viele gute Gespräche geführt, wenn wir zusammen unterwegs waren. Also: Ich glaube nämlich, ich bin womöglich dabei, in Schwierigkeiten zu geraten.

Ich weiß nicht. Aiden meint, ich sei total festgefahren. Psychisch. So drückt er es aus. Psychisch und emotional. Und finanziell. Und kreativ und beruflich. So was hört man ja immer gern. Ich hatte ihn nicht um seine Meinung gebeten, er hat sie mir absolut freiwillig präsentiert. Ohne den geringsten äußeren Anlass, er war nicht im Blödmann-Modus oder so. Aber es sollte auch kein Witz sein. Und ich fürchte, er hat mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit recht.

Heute Nachmittag war das. Gott, er ist schon ein Schlawmeier, stimmt's? Es ist, als könnte er in meinen Kopf sehen. Jetzt lehnt er am Fenster, starrt mich an und grinst ein bisschen. Er sieht verdammt gut aus, wenn das Licht so auf ihn fällt. Wir sitzen uns gegenüber und klappern auf unseren Zelluloidtasten. Ein echtes modernes, entfremdetes Paar.

Er tippt auf seinem Laptop, ich auf Mums alter Schreibmaschine. Vielleicht erinnerst du dich noch an den Schrifttyp. Den Font. Die Schreibmaschine habe ich beim Umzug gefunden und dachte, es wäre doch nett, das alte Ding wieder zu aktivieren. Wahnsinnig retro, oder? Ich komme mir vor wie die Frau in *Mord ist ihr Hobby*. Das einzige Problem ist nur, dass ich auf dem Ding keine Fehler machen darf, sonst brauche ich Tipp-Ex, und ich hasse Tipp-Ex. Es stinkt. Deshalb schreibe ich sehr vorsichtig. Und wenn ich Sachen schreibe, die ich be-reue, na ja, dann bleiben sie eben trotzdem stehen.

Aiden wirft mir einen Blick zu und ein Lächeln, das sagt:

»Bring mir einen Latte, ja?« Ich soll ihm einen Kaffee machen, denn aus irgendeinem Grund gehört das seit einer Weile zu meiner Jobbeschreibung. Wir haben diese neue Maschine, und man könnte meinen, wir wohnen in einem Coffee-Shop. Inzwischen habe ich sogar Haselnussirup gekauft, damit der Flat White ein bisschen weniger langweilig schmeckt. Und Streusel, die ich mit leichter Hand über den Cappuccino und den Cortado streue. Hier geht es sehr mittelklassmäßig zu. Wir sind Camerons Kinder, du würdest dich gruseln.

Aber ich rühre mich nicht vom Fleck. Wenn Aiden will, dass ich ihm Kaffee mache, soll er mich darum bitten wie jeder normale Mensch. Er schaut wieder weg. Aber obwohl er die Augen gesenkt hält, weiß er genau, dass ich ihn beobachte. Das sehe ich. Sein Bildschirm leuchtet ihm ins Gesicht, und er grinst so arrogant, dass man es schon fast dämonisch nennen könnte. Genau wie ich hat er die Beine übereinandergeschlagen, es sieht aus, als wären wir Spiegelbilder. Sein ganzes Verhalten ist eine einzige wortlose Provokation.

»Kaffee bitte, mein Schatz«, so lautet die unausgesprochene Botschaft.

Aiden bringt es fertig, mich zu kitzeln, fast ohne einen Muskel zu rühren. Allein durch die Art, wie er dasitzt oder die Augenbraue hochzieht, kann er mich zum Lachen bringen. Manchmal fühlt es sich an wie ein Rippenstoß, wenn er sich räuspert. Ein Summen kann eine sanfte Umarmung sein. So nah sind wir einander. Mit Hilfe kleinster Vibrationen tauschen wir Gedanken aus.

Erst vor kurzem hat er eine neue Methode gefunden, wie er mich zum Lachen bringen kann – er hat eine total alberne Art zu reden einstudiert. Meistens erkenne ich schon vorher, was

er vorhat. Ich sehe, wie ihm der Gedanke in den Kopf kommt, dann sehe ich ihn lächeln und weiß, es ist so weit. Ich durchschaue ihn. Jetzt blickt er auf, und mir ist klar, dass mir das volle Programm bevorsteht. Schon geht es los.

»Du tippelst also mal wieder fleißig deine kleinen Gedänklein in die Maschine, wass? Dass bringt deine kleinen grauen Zellen richtig auf Trab, wass?«

Obwohl ich es überhaupt nicht will, fange ich an zu grinsen. Dieser unverschämte Mistkerl.

»Ich denke an den braunen Fleck über deinem Ellbogen, hinten auf dem Arm.«

Anscheinend hat er beschlossen, dass es Zeit für eine kleine Pause ist, Zeit für eine unserer Mikro-Plaudereien. Eine winzige Pause, ehe wir uns wieder unseren Sorgen und Ängsten widmen. Ich setze ein sarkastisches Lächeln auf.

»Du meinst mein Muttermal?«

»Jaa. Deinen Leberfleck.«

»Mein ... winziges Fleckchen.«

»Deinen Teefleck. Jawoll.«

Jetzt hat er die Stimme gesenkt. Er ist ernst geworden. Jedenfalls soweit ihm das möglich ist.

In dem Schweigen, das folgt, wandert sein Blick träge über mich hinweg.

»Ich dachte gerade daran, dass er aussieht wie ein kleiner Knopf. Fand ich schon immer. Neulich erst habe ich geträumt, dass, wenn ich draufdrücke auf den Knopf, du dein Gedächtnis verlierst. Was sagst du dazu?«

Darauf weiß ich auf Anhieb keine Antwort, also atme ich erst mal tief durch und überlege. »Ich finde, du bist ein sehr seltsamer Mensch.«

»Interessant, dass du das sagst. Sehr interessant«, erwidert er. Nickt, kneift die Augen zusammen und betrachtet mich schelmisch wie ein Buddha-Yoda, der mich mit seinem abstrakten Schwachsinn erleuchtet. Eine Weile streichelt er meinen Knöchel, dann will er wieder an die Arbeit gehen.

»Und hast du?«, frage ich schnell.

»Hab ich was?«, fragt er zurück.

»Hast du draufgedrückt?«

»Es war bloß ein komischer Traum.«

»Natürlich hast du draufgedrückt! Und jetzt weichst du mir aus«, sage ich und werfe meinen Schuh nach ihm. Eigentlich soll es ein Spaß sein, aber ich treffe ihn ziemlich hart.

»Autsch. O Gott. O mein Gott. Mein Auge. Ich glaube, es ist nicht mehr zu retten«, ruft er, schamlos chargierend, um doch noch ein Lachen von mir zu ernten. Das er mir auch tatsächlich abluhst.

»O mein Gott. Erzähl mir, was als Nächstes in deinem blöden alten Traum passiert ist.«

»Das war kein blöder alter Traum, sondern ein sehr hübscher«, protestiert er entrüstet.

Ich summe vor mich hin. Dann hole ich tief und hörbar Luft. Lasse meine Geringschätzung zu ihm rüberrollen wie eine Bowlingkugel.

»Das ist doch kein hübscher Traum. Wie denn auch? Er ist nicht mal nett, oder? Eigentlich ist er ganz schrecklich.«

»Ich finde, ›schrecklich‹ ist schon ein bisschen extrem, Honigbärchen«, säuselt er. Das ist einer aus der Sammlung kreativer Kosenamen, die er sich für mich ausgedacht hat. Er benutzt sie, weil wir eigentlich nicht die Art Menschen sind, die alberne Kosenamen benutzen.

»Naja, ich sage das nur, weil es ein kontrollbesessener, manipulativer und außerdem latent sexistischer Traum ist, in dem ich in erster Linie eine Puppe bin, mit der man nach Lust und Laune machen kann, was man will. Aber jetzt, wo ich es ausspreche – vielleicht hast du ja recht, vielleicht ist das ja vollkommen in Ordnung.«

Nachdenklich verzieht er das Gesicht, zögert und wirft mir dann einen Blick zu, als würde er im nächsten Augenblick unser Gespräch mit einer absolut brillanten Bemerkung krönen. Mit einem echten Showstopper.

»Lass dich niemals von den Träumen eines anderen Menschen kontrollieren, Lily. Denn du selbst bist Herr und Meister deiner Träume«, murmelt er mit einem gewissen Grad an Ernst.

Der Raum erschauert.

»Wow, das hast du toll ausgedrückt, Aid. Du solltest es auf irgendein Clipart-Bild von einem Sonnenuntergang schreiben und sofort ins Internet stellen. So was ist sehr beliebt.«

»Ja, mach dich ruhig über mich lustig, Lil. Aber deine Reaktion ist sehr aufschlussreich. Du kümmerst dich viel zu sehr darum, wie andere dich sehen, und bist ständig auf der Suche nach irgendwelchen Hinweisen. Dabei bist du alleine Herr und Meister deines Schicksals und deiner ...«

»Jepp, das habe ich inzwischen verstanden. Keine Sorge, ich bin in Ordnung, wie ich bin. Aber danke für die Lektion in Pop-Psychologie, Paps.«

Ich ärgere mich, aber der Ärger verwandelt sich bald in einen Flirt. So endet es immer.

»Das ist okay, Honig...dachs«, sagt er.

Er kommt klar mit meinem Spott, und das gehört zu den

vielen Dingen, die ich an ihm mag. Sein Taktgefühl. Sein Einfühlungsvermögen. Er ist gleichzeitig bescheiden und absolut anmaßend. Und irgendwie fasziniert es mich immer noch, wie er das macht. Es ist mir ein Rätsel. Aber so etwas hält eine Beziehung in Schwung. Aiden schaut wieder auf den Bildschirm. Tippt sechs-, acht-, zehnmal auf die Tasten.

»Oh, eins noch. Was ist eigentlich passiert, als du auf den Knopf gedrückt hast?«

»Ah. Hmm«, brummt er. »Weiß ich nicht. Ich bin sofort aufgewacht.«

Ohne dass das Gespräch offiziell zu Ende ist, heftet Aiden den Blick wieder auf seinen Computer. Das heißt, ich soll mir diese Gesprächs-Sackgasse durch den Kopf gehen lassen, während wir nahtlos zurück in unsere jeweils eigene Welt gleiten. Kurz darauf späht er über den Laptop zu mir herüber und lächelt mir eine Sekunde lang zu. Mit voller Strahlkraft. Er ist ganz da, hundertprozentig auf mich konzentriert. Dann verschwindet er wieder hinter dem Bildschirm. Und das Tipp-Tapp geht weiter.

Als ich zu ihm hinüberschaue, sehe ich das Fernglas neben ihm liegen, stehe auf, packe es schnell und mache mich auf den Weg, um nachzusehen, was ich heute erwischen kann. Ich begrenze mich auf zwei Sichtungen am Tag, ich will ja nicht zwanghaft werden. Du weißt ja, wie das bei mir ist. Deshalb schreibe ich ja auch dir und keinem anderen. Weil du mich so gut kennst. Solange es noch ein bisschen hell ist, möchte ich gern noch einen Vogel sehen, wenigstens einen einzigen. Eine Holztaube vielleicht oder einen Distelfink. Nur einen kleinen. Du weißt schon. Nur so zum Spaß.

Noch 35 Tage.

BM - Blaumeise, (*Cyanistes caeruleus*): Flachland · magisches Abendsonnenlicht, alles still, 18°C, 10er-Schwarm · leuchtend gelbe Brust, schwarzblauer Halsring, männlich · nervös, abgehackte Bewegungen, gelegentlich im Sturzflug auf Blattläusejagd

Ich war nie besonders kreativ, ich bin eher ein Typ für Fakten und Zahlen. Für die Kunstwelt ist mein Werk kein großer Verlust. Ich bin der einzige mir bekannte Mensch, der überhaupt nicht zeichnen kann. Nicht auf einer Leinwand, nicht auf einer Mauer, einfach gar nicht. Vielleicht sagst du jetzt, das ist doch kein Ding. Ist es aber. Als ich angefangen habe, die Wohnung zu streichen und Aiden immer gesagt hat, ich soll »lange, regelmäßige Pinselstriche« machen, habe ich das zwar ehrlich versucht, aber nicht mal das hat geklappt. Am Ende hat er das ganze Zimmer alleine gestrichen und mir gesagt, ich soll ihm einfach zuschauen und witzige Bemerkungen machen, um ihn bei Laune zu halten. Aber weißt du was? Das hier ist kreativ. Aiden, ha! Dieses Projekt wird mir bei Teil-Flauten Auftrieb geben. Es wird mein Herz beschäftigen und nicht nur meinen Gitterpapierkopf in Anspruch nehmen.

Aber ich glaube, hauptsächlich will Aiden wissen, wann ich endlich mit meinem Buch weitermache. Das weiß ich, weil er es gerade gestern gesagt hat.

»Wann hast du eigentlich vor, mit deinem Buch weiterzumachen?«, hat er mich gefragt.

Worauf ich zunächst abgrundtief seufzte, dann nachdachte und schließlich antwortete.

»Aid, es haben wirklich schon genug verschwitzte Akademiker irgendwelche Abhandlungen über Hitchcock geschrieben. Ich glaube nicht, dass ich unbedingt auch noch meinen Senf dazugeben muss. Das ist doch alles nur aufgewärmtes Zeug. Das Remake eines Remakes. Die Wiederholung einer Wiederholung.«

Dass er die Augenbrauen hochzog, wusste ich, ohne ihn anzuschauen. Ich konnte es fühlen.

»Na klar. Verdammt richtig. Gib deine Träume ruhig auf. Ich meine, du wusstest von Anfang an, dass man mit Filmbüchern nicht das große Geld machen kann, Schätzchen.«

»Ach, fang jetzt bloß nicht mit den Papa-Witzen an, Aid. Auf die hatte mein Dad schon ein Dauerabo.«

»Um bei Saturday Night Video zu arbeiten, braucht man keinen Hochschulabschluss«, dröhnte er.

»Lass gut sein, danke!«, brüllte ich zurück. Ich hatte seine Gedanken gelesen. Das tue ich immer. So eng ist unsere Beziehung.

»Na ja, sieht ja ganz danach aus, als wärst du dazu verdammt, auf ewig bei Medical Market Research zu bleiben. Klingt nach einem starken Plan. War das der Plan?«

»Nein, glaub mir, das war er nicht.«